

INTERNATIONALE INFORMATIONENROSA LUXEMBURG - ZUM GEDÄCHTNIS

Vor 36 Jahren, am 15. Januar 1919, wurden die beiden grössten Köpfe, die die deutsche Arbeiterbewegung nach Marx und Engels hervorgebracht hat, auf bestialische Weise ermordet.

Diese Schandtat wurde ausgeführt von kaiserlichen Offizieren, welche die Ebert-Noske-Regierung nach Berlin berufen hatte, um die Bewegung der revolutionären Proletarier niederzuschlagen. Dieser Tod symbolisiert das Geschick der revolutionären Bewegung am Ende des ersten Weltkrieges in Deutschland. Die beginnende proletarische Revolution wurde von den Führern der sozialdemokratischen Partei entthauptet. Hierdurch hat sich diese Führerschaft mit einer Schuld beladen, welche gleichzeitig die Verantwortung für den Niedergang der deutschen Arbeiterbewegung und der internationalen Revolution des Proletariats mit einschliesst. In Deutschland führte diese Politik in einer geraden Linie zum Sieg des Faschismus, doch blieb sie nicht allein auf Deutschland beschränkt, sondern hatte nicht minder verhängnisvolle, schwerwiegende internationale Auswirkungen.

Besonders notwendig ist es, in diesem Zusammenhange auf die Rückwirkungen hinzuweisen, welche die Erdrosselung der deutschen Revolution auf die Entwicklung der Sowjetunion ausgeübt hat. Nach der endgültigen Niederlage der revolutionären Welle in Deutschland im Jahre 1923 setzte in der Sowjetunion der Prozess einer tiefgreifenden Entartung ein. Die Ursache hierfür liegt nicht, wie die sozialdemokratischen Führer glauben machen wollen, im System der proletarischen Diktatur selbst, sondern in dem Umstand, dass die proletarische Revolution in einem Lande isoliert blieb, eine Bedingung, in der schon Lenin den sicheren Tod der Revolution voraussah. Die Verantwortung für diese Entwicklung tragen nicht nur jene Führer, die damals an der Spitze der SPD standen, sondern auch ihre Nachfolger von heute, die sich weigern, die Lehren aus dieser Politik zu ziehen.

Diese Politik ist kein Zufall, sondern das Resultat einer langjährigen Entwicklung in der Politik der Sozialdemokratie, gegen die Rosa Luxemburg über 20 Jahre lang als die schärfste Gegnerin auftrat. Mit ihrem Namen aufs engste verknüpft ist die Geschichte der neuen revolutionären Partei der deutschen Arbeiterklasse, die aus dem Zusammenbruch der reformistisch entarteten SPD das revolutionäre Erbe rettete. In vielen hervorragenden Schriften führte sie einen erbitterten Kampf gegen den Revisionismus, welcher aus der kämpferischen sozialistischen Partei eine "demokratisch-sozialistische Reformpartei" (Bernstein) machte. Während die Revisionisten versuchten, den Weg in den Sozialismus als ein "friedliches Nineinwachsen" durch immer neue politische und soziale Reformen darzustellen, wies Rosa Luxemburg in ihrer Schrift "Soziale Reform oder Revolution?" nach, dass der Kampf um die Reformen allein nicht zum Ziel führt, wenn er nicht dem Kampf um die proletarische Revolution untergeordnet ist. Dort schrieb sie:

"Während die Revolution der politische Schöpfungsakt der Klassengeschichte ist, ist die Gesetzgebung das politische Fortvegetieren der Gesellschaft. Die gesetzliche Reformarbeit hat eben in sich keine eigene, von der Revolution unabhängige Triebkraft, sie bewegt sich in jeder Geschichtsperiode nur auf der Linie und so lange, als in ihr der ihr durch die letzte Umwälzung gegebene Fusstritt nachwirkt, oder, konkret gesprochen, nur im Rahmen der durch die letzte Umsäzung in die Welt gesetzte Gesellschaftsform. ..."

Es ist grundfalsch und ganz ungeschichtlich, sich die gesetzliche Reformarbeit bloss als die ins Breite gezogene Revolution und die Revolution als die zusammengedrängte Reform vorzustellen. Eine soziale Umwälzung und eine gesetzliche Reform sind nicht durch die Zeitdauer, sondern durch das Wesen verschiedene Momente. Das Geheimnis der geschichtlichen Umwälzung durch den Gebrauch der politischen Macht liegt ja gerade in dem Umschlag der bloss quantitativen Veränderungen in eine neue Qualität. Konkret gesprochen: in dem Übergang einer Geschichtsperiode, einer Gesellschaftsordnung in eine andere.

Wer sich für den gesetzlichen Reformweg, anstatt und im Gegensatz zur Eroberung der politischen Macht ausspricht, wählt nicht einen ruhigeren, langsameren Weg zum gleichen Ziel.....

Die Demokratie ist unentbehrlich, nicht weil sie die Eroberung der politischen Macht durch das Proletariat überflüssig, sondern umgekehrt, weil sie diese Machtergreifung ebenso notwendig wie auch einzig möglich macht.....

Die Notwendigkeit selbst der Ergreifung der politischen Macht durch das Proletariat war ebenso für Marx wie für Engels zu allen Zeiten ausser Zweifel. Und es blieb Bernstein vorbehalten, den Hühnerstall des bürgerlichen Parlamentarismus für das berufene Organ zu halten, wodurch die gewaltigste weltgeschichtliche Umwälzung: die Überführung der Gesellschaft aus den kapitalistischen in sozialistische Formen vollzogen werden kann.

Die ersten praktischen Erfahrungen der sozialistischen Bewegung mit der revisionistischen Theorie wurden in Frankreich gemacht. Nach einer gewaltigen Erschütterung des korrupten bürgerlichen Gesellschaftssystems, durch die "Dreyfus-Affäre", trat im Juli 1899 der "Sozialist" Millerand in das bürgerliche Ministerium ein. Für die Revisionisten war dieser Schritt eine geschichtliche Welterneuerung, sie sahen einen Einbruch in die kapitalistische Frontlinie. Rosa Luxemburg untersuchte eingehend diesen gesamten Fragenkomplex und kritisierte mit äusserster Schärfe die Illusionen der "Ministersozialisten" und ihrer Verteidiger. Eine der ersten Regierungsmassnahmen, für die Millerand die Verantwortung übernehmen durfte, war die Entsendung von Militär zur Niederschlagung von Streiks.

Die russische Revolution von 1905 war deshalb von besonderer Bedeutung für die internationale Arbeiterbewegung, weil sie die erste Revolution im Zeitalter des Imperialismus war, weil an ihr die Arbeiterklasse führenden Anteil nahm und weil sie neue, bis dahin unbekannte Kampf- und Organisationsformen entwickelte: den politischen Massenstreik und die Räte. In der deutschen Sozialdemokratie fand dies seinen Widerhall in einer Wiederbelebung der Diskussion über die Methoden des revolutionären Kampfes. Das Verdienst Rosa Luxemburgs war es, dass sie die Bedeutung der neuen, von der russischen Revolution geschaffenen Kampfformen in der hervorragenden Schrift "Massenstreik, Partei und Gewerkschaft" als wesentliche Errungenschaften der internationalen Arbeiterbewegung würdigte:

"So erweist sich der Massenstreik also nicht als ein spezifisch russisches, aus dem Absolutismus entsprungenes Produkt, sondern als eine allgemeine Form des proletarischen Klassenkampfes, die sie aus dem gegenwärtigen Stadium der Entwicklung des Kapitalismus und der Klassenkräfte ergibt. ..."

... wichtig ist es, dass die deutschen Arbeiter die russische Revolution als ihre eigene Angelegenheit zu betrachten lernen, nicht bloss im Sinne der internationalen Klassensolidarität mit dem russischen Proletariat, sondern vor allem als EIN KAPITEL DER EIGENEN SOZIALEN UND KOMMUNALEN POLITISCHEN GESCHICHTE."

Seinen Höhepunkt fand der Kampf Rosa Luxemburgs gegen den Reformismus im ersten Weltkrieg. Klar wie nur wenige in der alten sozialdemokratischen Partei erkannte Rosa Luxemburg frühzeitig die drohende Gefahr. Zusammen mit Lenin brachte sie auf dem internationalen Sozialistenkongress in Stuttgart 1907 den Abänderungsantrag zur Resolution ein, der die Umwandlung des imperialistischen Krieges in den Bürgerkrieg forderte. Die entscheidenden Sätze in diesem Dokument lauten:

"Droht der Ausbruch eines Krieges, so sind in den beteiligten Ländern die Arbeiter und ihre parlamentarischen Vertreter verpflichtet, alles aufzubieten, um den Ausbruch des Krieges durch Anwendung entsprechender Mittel zu verhindern, die sich nach der Verschärfung des Klassenkampfes und der allgemeinen politischen Situation naturgemäß ändern und steigern. Falls der Krieg dennoch ausbrechen sollte, sind sie verpflichtet, für dessen rasche Beendigung einzutreten, um die durch den Krieg herbeigeführte wirtschaftliche und politische Krise zur politischen Aufrüttelung der Volkschichten und zur Beschleunigung des Sturzes der kapitalistischen Klassen gesellschaft auszunützen."

Der Kongress nahm diese Resolution an und der Baseler Kongress von 1912 bestätigte sie. Wenn in dieser Resolution die Kampfformen und -mittel nur ganz allgemein ausgedrückt sind, so lag es daran, weil die Vertreter der deutschen Sozialdemokratie aus Angst um ihre Legalität eine klarere Formulierung unterdrückten, andernfalls sie den Kongress verlassen hätten. Der 4. August 1914 offenbarte, dass die Versprechen, welche die reformistischen Führer auf den vorangegangenen Kongressen gegeben hatte, nicht mehr als ein Lippenbekenntnis waren. Rosa Luxemburg und nur wenige Genossen mit ihr blieben ihren Grundsätzen treu. Vom ersten Tag des Krieges an führte sie den Kampf gegen den "Sozialpatriotismus". In zahlreichen Gesprächen, Briefen und Artikeln versuchte sie, den Boden für die Durchführung der Beschlüsse, die auf den Vorkriegskongressen gefasst wurden, zu bereiten. Diese Arbeit hatte ihre natürlichen Grenzen sowohl ihrer Möglichkeit nach als auch in ihren Auswirkungen. Zusammen mit anderen politisch Gleichgesinnten begann sie im Frühjahr 1915 mit der Herausgabe der "Internationale". In der ersten und einzigen Nummer dieser Zeitschrift (sie wurde sofort nach Erscheinen von der Militärdiktatur verboten) rechnete Rosa mit dem Renegaten des Marxismus, Kautsky, der die sozialistische Internationale lediglich als ein Instrument im Frieden sah, ab. Bitterer Spott spricht aus den folgenden Worten:

"Im Frieden gelte im Innern jedes Landes der Klassenkampf, nach aussen die internationale Solidarität; im Kriege gelte im Innern die Klassen-solidarität, nach aussen der Kampf zwischen den Arbeitern verschiedener Länder: der welthistorische Appell des Kommunistischen Manifests erfährt eine wesentliche Ergänzung und lautet nun nach Kautsky's Korrektur: "Proletarier aller Länder, vereinigt Euch im Frieden und schneidet Euch die Gurgel ab im Krieg!" - also heute.

"Jeder Schuss ein Russ', jeder Stoß ein Franzos!" und morgen, nach Friedensschluss: "Seid' umschlungen, Millionen, diesen Kuss der ganzen Welt!". Denn die Internationale ist "im wesentlichen ein Friedensinstrument, aber kein wirksames Werkzeug im Kriege."..."

Im gleichen Artikel heisst es an anderer Stelle:

"Wenn der Zusammenbruch des 4. August etwas bewiesen hat, so ist es die welthistorische Lehre, dass eine wirksame Bürgschaft des Friedens und ein tatsächlicher Schutzwall gegen den Krieg nicht fromme Wünsche, nicht schlau ersonnene Rezepte und utopische Forderungen sind, die man an die herrschenden Klassen richtet, sondern einzig und allein der statkräftige Wille des Proletariats, seiner Klassenpolitik, seiner internationalen Solidarität durch alle Stürme des Imperialismus treu zu bleiben. ... Auch hier gibt es nur ein Entweder - Oder: Entweder Bethmann-Hollweg oder Liebknecht, entweder Imperialismus oder Sozialismus, wie ihn Marx verstand."

Vom gleichen Geiste ist die von Rosa im Jahre 1916 unter dem Namen "Junius-Broschüre" bekannt gewordene Kampfschrift gegen den Krieg getragen. In dieser Schrift unterzieht sie die Kriegspolitik der Sozialdemokratie einer umfassenden Kritik und gelangt zu einem vernichtenden Urteil.

Bis zu diesem Zeitpunkt war die Opposition innerhalb der Sozialdemokratie ohne festeren organisatorischen Zusammenschluss. Erst im März 1916 fanden sich die mit Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht solidarischen Kräfte zu einer eigenen Gruppierung zusammen. Auf einer Konferenz in Berlin wurde der Spartakus-Bund gegründet. Gleichzeitig wurde beschlossen, ein regelmässiges Organ herauszugeben. Dieses illegale Organ ist unter dem Namen "Spartakus-Briefe" in die Geschichte der revolutionären Bewegung eingegangen und wurde zum Sammelpunkt der revolutionären Opposition gegen die Kriegspolitik des deutschen Imperialismus und seiner sozialdemokratischen Mitläufer. Obwohl Rosa Luxemburg seit 1915 willkürlich von der Militärkarikilla von einem Gefängnis ins andere geschleppt wurde, verstand sie es, Möglichkeiten zur Teilnahme an der Arbeit des Spartakusbundes zu schaffen.

Die allseitige Erschöpfung der kriegsführenden Mächte rückte die Frage des Friedensschlusses und der Art und Weise, in welcher der Frieden zu erlangen sei, immer mehr in den Vordergrund. Rosa Luxemburg schrieb hierzu die kraftvollen Worte:

"Die sozialistische Friedenspolitik ist heute in folgenden Worten enthalten:  
Ihr Arbeiter! Entweder machen die bürgerlichen Regierungen den Frieden wie sie den Krieg machten, dann bleibt bei jedem Ausgang des Krieges der Imperialismus die beherrschende Macht und dann geht es unvermeidlich immer weiter neuen Rüstungen und Kriegen und dem Ruin der Reaktion, der Barbarei entgegen. Oder ihr rafft Euch zur revolutionären Massenerhebung auf, zum Kampf um die politische Macht, um eueren Frieden nach aussen und nach innen zu diktieren. Entweder Imperialismus und rascherer oder langsamerer Untergang der Gesellschaft, oder Kampf um den Sozialismus als einzige Rettung. Ein Drittes, etwas Mittleres gibt es nicht."

Mit grösstem Interesse verfolgte Rosa von der Gefängniszelle aus den Verlauf der russischen Revolution. Ihre ganze Sympathie lag auf der Seite der Bolschewiki:

"Die Leninpartei war somit die einzige in Russland, welche die wahren Interessen der Revolution in jener ersten Periode begriff, sie war ihr vorwärts-treibendes Element, also in diesem Sinne die einzige Partei, die wirklich sozialistische Politik trieb. Die wirkliche Situation der russischen Revolution erschöpfte sich nach wenigen Monaten in der Alternative: Sieg der Konterrevolution oder Diktatur des Proletariats, Kaledin oder Lenin."

"Die Entschlossenheit, mit der Lenin und Genossen im entscheidenden Moment die einzige vorwärtstreibende Lösung herausgegeben haben ... hat sie fast über Nacht aus einer verfolgten, verleumdeten, "illegalen" Minderheit, deren Führer sich wie Marat in den Kellern verstecken mussten, zu absoluten Herren der Situation gemacht. ... Was eine Partei in geschichtlicher Stunde an Mut und Tatkraft, revolutionärem Weitblick und Konsequenz aufzubringen vermag, das haben Lenin, Trotzki und Genossen vollauf geleistet. Die ganze revolutionäre Ehre und Aktionsfähigkeit, die der Sozialdemokratie im Westen gebracht, war in den Bolschewiki vertreten. Ihr Oktoberaufstand war nicht nur eine tatsächliche Rettung der russischen Revolution, sondern auch eine Ehrenrettung des internationalen Sozialismus."

Diese begeisterte Anerkennung der Oktoberrevolution und ihrer Grundprinzipien verhinderte sie nicht, die bolschewistische Politik in wichtigen Fragen wie in der Agrarreform, Brest-Litowsk, dem Selbstbestimmungsrecht der Nationen, der Demokratie und des Terrors, einer Kritik zu unterziehen. Diese Kritik wurde von den prinzipiellen Gegnern der Oktoberrevolution, von Leuten, die im eigenen Land die Revolution der Arbeiter mit Waffengewalt erwürgten, von den gestrigen und den heutigen Sozialdemokraten, ausgiebig und unaufrichtig benutzt. Als später die Degeneration der UdSSR immer offensichtlicher wurde und die Befürchtungen Rosa Luxemburgs ~~gegenüber~~ sich zu bestätigen schienen, da griffen auch die ultralinken und die zentristischen Kritiker des Bolschewismus die Bedenken Rosa Luxemburgs gegen die bolschewistische Politik auf. Da dieser Fragenkomplex auch in der heute geführten Diskussion um die Wege und Methoden der sozialistischen Politik von grösster Bedeutung ist, müssen wir uns eingehender damit befassen.

Die ersten Bedenken Rosa Luxemburgs galten dem Brester Frieden, da sie befürchtete, dass dieser Friede die Niederlage des deutschen Imperialismus verhindern könnte. Ferner befürchtete sie, dass die Bolschewiki diesen Frieden nach innen und aussen beschönigen und als einen Erfolg darstellen und damit in das Intrigenspiel der deutschen imperialistischen Militärclique einbezogen würden. Später, als sie bessere Informationen erhielt, revidierte sie ihren Standpunkt und stellte fest:

"Lenin und seine Freunde täuschten über die Tatsachen weder sich noch andere und gaben die Kapitulation unumwunden zu. ..."

Nun erkannte sie auch die Ursachen, welche die russischen Bolschewiki zum Nachgeben gegenüber den deutschen Imperialisten gezwungen hatten und sie schrieb im Spartakusbrief vom Januar 1918:

"Nur die standhafte Kadaverhaltung des deutschen Proletariats hat die russischen Revolutionäre dazu genötigt, mit dem deutschen Imperialismus als der einzigen Macht in Deutschland einen Frieden zu schliessen. Und nur diese Kadaverhaltung hat es dem deutschen Imperialismus ermöglicht, die russische Revolution für sich auszunützen. Der allgemeine Friede lässt sich ohne Um-

sturz der herrschenden Macht in Deutschland nicht erreichen. Nur mit der Fackel der Revolution, nur im offenen Massenkampf um die politische Macht, um die Volksherrschaft und die Republik in Deutschland lässt sich jetzt das erneute Auflodern des Völkermordens und der Triumph der deutschen Annexionisten verhindern. ... Die deutschen Arbeiter sind jetzt berufen, die Botschaft der Revolution und des Friedens vom Osten nach dem Westen zu tragen."

Ein weiterer Punkt, in dem Rosa Luxemburg die bolschewistische Politik in der Oktoberrevolution kritisierte, war die Verwirklichung des Agrarprogramms der Sozialrevolutionäre, d.h. die Aufteilung des Grossgrundbesitzes an die Bauern. Sie war der Meinung, man hätte auf alle Fälle den technisch überlegenen Grossgrundbesitz bestehen lassen sollen, um die Sozialisierung der gesamten Landwirtschaft wenn nicht sofort zu verwirklichen, so doch die Ausgangsbasis dafür zu schaffen. Sie stützte sich hier auf die grundsätzliche Position, die Marx in dieser Frage eingenommen hatte. Ihr methodologischer Fehler bestand darin, dass sie übersah, dass Marx ausging vom kapitalisierten, mit einer fortgeschrittenen Maschinentechnik ausgestatteten Grossgrundbesitz, den die auf den Gütern beschäftigten Landarbeiter sofort auf genossenschaftlicher Basis hätten weiterführen können. Anders in Russland. Hier herrschte das halbfeudale Pachtsystem vor, und der Boden des Grundbesitzers wurde meistens nicht von Landarbeitern, also Lohnproletariern bearbeitet, sondern von abhängigen Kleinbauern. Es fehlte also die technische Basis für eine Grosslandwirtschaft.

Zweitens erfolgte die Landaufteilung gar nicht auf Initiative der Bolschewiki, sondern sie wurde von den Bauern selbst spontan, teils sogar schon vor dem Oktober vollzogen. Die Bauern nahmen den Boden, ~~xxx~~ den sie oft Generationen hindurch bearbeitet hatten und für den sie sehr hohe Pacht zahlen mussten, zum Eigentum. Dies verhindern zu wollen, hätte bedeutet, den Bürgerkrieg gegen die Bauern vom Zaune zu brechen.

Die dritte Befürchtung Rosa Luxemburgs, die Bauern würden sofort nach Übernahme des Bodens sich gegen die Bolschewiki stellen, wurde von der tatsächlichen Entwicklung entkräftet. Es waren die Bauernsöhre und -partisanen, die in der Roten Armee die Revolution verteidigten gegen ihre früheren Gutsbesitzer, deren Rückkehr ihnen das erworbenen Land wieder genommen hätte.

Rosa Luxemburg sah die Bedingtheit ihrer Kritik an der bolschewistischen Agrarpolitik sehr wohl ein. In einem Brief an Adolf Warski, mit dem sie jahrzehntelang gemeinsame Arbeit in der polnischen sozialistischen Bewegung verband, schrieb sie Ende 1918, nachdem die Befreiung aus dem Gefängnis ihr die Möglichkeit besserer Einsicht in die Sachlage gegeben hatte:

"Gewiss, die geschaffenen Agrarverhältnisse sind der wundeste Punkt der russischen Revolution. Aber auch hier gilt die Wahrheit: Auch die grösste Revolution kann nur das vollbringen, was durch die Entwicklung reif geworden ist. Dieser wunde Punkt kann nur durch die europäische Revolution geheilt werden..."

In diesen Worten liegt zugleich die Erklärung für die Schwierigkeiten, die sich später der russischen Agrarpolitik so verhängnisvoll ausgewirkt haben. Lenin begegnete diesen Schwierigkeiten mit der Neuen Ökonomischen Politik, immer noch voll Hoffnung auf den Sieg der internationalen Revolution, welche einen Ausweg aus diesen Schwierigkeiten bringen sollte. Doch die internationale Revolution siegte nicht, die UdSSR wurde zum Opfer der bürokratischen Entartung und damit erst war der Weg zu Stalins bürokratischer "Lösung" des Agrarproblems in der Zwangskollektivisierung geöffnet.

Auch in der nationalen Frage irrte Rosa Luxemburg, als sie den Grundsatz des Selbstbestimmungsrechtes jeder Nation ablehnte. Gerade die konsequente Durchführung dieses Grundsatzes in der Leninschen Nationalitätenpolitik hat grosse Massen in den unterdrückten Völkern innerhalb des Sowjetterritoriums zum politischen Leben erweckt und an die Oktoberrevolution gebunden.

Eine andere Frage, in der Rosa die bolschewistische Politik missverstand, war die Frage der Konstituierenden Versammlung. Bekanntlich forderten die Bolschewiki vor dem Oktoberumsturz beharrlich die Einberufung der Verfassungsgebenden Versammlung, der die herrschenden Schichten ebenso hartnäckig aus dem Wege gingen, weil sie darin die Gefahr einer revolutionären Aktivierung der Massen erblickten. Als sich aber die revolutionäre Bewegung der Massen weit über die Ziele der bürgerlichen Verfassunggebenden Versammlung hinaus entwickelte und der Allrussische Sowjetkongress die gesamte Macht im Lande übernahm, da wurde die Konstituante nicht nur zu einem Hemmnis der revolutio-

nären Entwicklung, sondern darüber hinaus zu einem Sammelpunkt für die kapitalistisch gutsbesitzerliche Konterrevolution. Deshalb traten die Bolschewiki nun gegen die Konstituante ein. Was hierin zum Ausdruck kommt, ist nicht eine Inkonssequenz der Bolschewiki, sondern ein Widerspruch, wie er im Leben, im Reifeprozess des revolutionären Kampfes auftrat. Ebenso waren auch nach dem Oktober jene Leute, die sich vorher mit aller Kraft der Einberufung der Konstituante widersetzt hatten, auf einmal dafür. - Zwar hatte Rosa Luxemburg später keine Gelegenheit, ihre Auffassung in dieser Frage publizistisch zu revidieren, aber in der Praxis der deutschen Revolution in ihrem Kampf gegen die Parole der USP, "Räte und Nationalversammlung"; hat sie bewiesen, dass sie die Linie der Bolschewiki auch in diesem Fall anerkannt hat.

Der schwerwiegendste Punkt der Luxemburg'schen Kritik an der bolschewistischen Praxis in der Oktoberrevolution war ihre Befürchtung die Diktatur des Proletariats werde einer Diktatur der Partei und schliesslich der Diktatur einer Führergruppe weichen.

Sie schrieb:

"Aber mit dem Erdrücken des politischen Lebens im ganzen Lande muss auch das Leben in den Sowjets immer mehr erlahmen. Ohne allgemeine Wahlen, ungehemmte Presse- und Versammlungsfreiheit, freien Meinungskampf erstirbt das Leben in jeder öffentlichen Institution, wird zum Scheinleben, in dem die Bürokratie das allein tätige Element bleibt. Diesem Gesetz entzieht sich niemand. Das öffentliche Leben schlafst allmählich ein, einige Dutzend Parteiführer von unerschöpflicher Energie und grenzenlosem Idealismus dirigieren und regieren. ... Im Grunde also eine Cliquenwirtschaft - eine Diktatur allerdings, aber nicht die Diktatur des Proletariats, sondern die Diktatur einer Handvoll Politiker. ..."

Hier hören fast alle Kritiker des Bolschewismus auf, Rosa Luxemburg zu zitieren. Bis hierher scheint also, was Rosa gegen die Bolschewiki schrieb, seine Bestätigung gefunden zu haben, durch die tatsächliche Entwicklung. Und in der Tat weist der heutige Zustand Russlands eine grosse Ähnlichkeit mit dem Bilde auf, das Rosa 1918 gezeichnet hatte.

Rosa Luxemburg war keineswegs eine Anhängerin der "reinen Demokratie", d.h. der Gleichberechtigung für die Ausbeuter von gestern. Sie war für entschiedene, gewaltsame revolutionäre Eingriffe in die Eigentums- und politischen Rechte der gestürzten Bourgeoisie. Ander ist eine Diktatur des Proletariats undenkbar. Aber Rosa Luxemburg wollte das Prinzip der Demokratie für die Werktagen gewahrt wissen. Sie war für die Kontrolle des Staatsapparates durch die breiten Massen, so wie Lenin es in "Staat und Revolution" entwickelt hatte. Und sie war fest überzeugt, dass auch die Bolschewiki in diesem Sinne gehandelt hätten, wenn nicht andere, mächtige Umstände, die ausserhalb ihrer Kontrolle lagen und gegen ihren Willen gerichtet waren, ihnen das Gesetz des Handelns aufzwangen. Sie bringt diesen Gedanken unmittelbar nach ihrer Kritik zum Ausdruck.

"Genau so würden auch sicher die Bolschewiken vorgehen (nach ihren ursprünglichen Absichten. -d.Verf.), wenn sie nicht unter dem fürchtbaren Zwang des Weltkrieges, der deutschen Okkupation und aller damit verbundenen Schwierigkeiten litten, die jede von den besten Absichten und den schönsten Grundsätzen erfüllte sozialistische Politik verzerren müssten."

Diese Stelle verschweigen die "Kritiker" wohlweislich. In dem bereits erwähnten Brief an Warski weist Rosa auf die tieferen Zusammenhänge der von ihr kritisierten bolschewistischen Praxis hin:

"... alle Deine Vorbehalte und Bedenken habe ich auch geteilt, habe sie aber in den wichtigsten Fragen fallen lassen, und in manchen bin ich nicht so weit gegangen wie Du. Terrorismus beweist grosse Schwäche, gewiss, aber er richtet sich gegen innere Feinde, die ihre Hoffnung auf das Bestehen des Kapitalismus ausserhalb Russlands bauen, von ihm Unterstützung und Errichtung bekommen. Kommt die europäische Revolution, so verlieren die russischen Konterrevolutionäre nicht nur die Unterstützung, sondern was wichtiger ist - auch den Mut. Also ist der russische Terror vor allem ein Ausdruck der Schwäche des europäischen Proletariats."

Damit hat Rosa Luxemburg zwar noch keine erschöpfende Analyse der Bedingungen gegeben, unter denen eine Entartung der proletarischen Diktatur erfolgen würde, aber sie hat mit klarem Sinn die Richtung gezeigt, in der eine solche Analyse erfolgen muss. Ihr grosses Verdienst war es, schon früher als andere die Gefahr der bürokratischen Entartung des Arbeiterstaates erkannt zu haben.

Alle Kritiker der russischen Revolution und des "bolschewistischen Einparteistaates" ignorieren geflissentlich die Tatsache, dass es in Russland einen Bürgerkrieg gab, dass die Gegner der Bolschewiki nicht "Kritik übten", sondern mit der Waffe in der Hand gegen die Sowjetmacht kämpften, um die Herrschaft der bürgerlichen Konterrevolution zu errichten, dass sie nicht das Schalten und Walten der Führer beanstandeten, sondern mit der Pistole auf diese Führer schossen! Wenn daraufhin die Sowjetmacht zu Gegenmassnahmen schritt, so tat sie dies nicht aus freiem Willen, aus ihren politischen Prinzipien heraus, sondern unter dem Gebot der Notwehr. Weder vor noch nach dem Oktoberumsturz planten die Bolschewiki die Ausschaltung ihrer politischen Gegner. Diese verliessen den Boden der Sowjetlegalität, mehr noch, sie trugen durch ihre konterrevolutionären Bestrebungen, welche eine Anspannung aller Kräfte des Landes durch die Sowjetregierung notwendig machten, das Bürgerkriegsregime in die Reihen selbst der bolschewistischen Partei hinein und verschärften damit die Bedingungen, die nach der Niederlage der Revolution im Westen 1923 zur bürokratischen Entartung führten.

Die Kritik Rosa Luxemburgs steht turmhoch über jener "Kritik", die sowohl von den Sozialdemokraten, als auch von den "Schülern" Rosas an der bolschewistischen Politik geübt wurde. Sie ist zusammengefasst in einer Broschüre, die Rosa in xxxx der letzten Zeit ihrer Gefängnishaft geschrieben hat. Dieser Umstand erklärt viele in ihr enthaltene Unzulänglichkeiten. Nach den Berichten ihrer engeren Mitarbeiter in den 3 Monaten revolutionärer Tätigkeit nach ihrer Befreiung hat sie sich in den meisten Punkten revidiert, sodass auf ihre Veröffentlichung verzichtet und sogar mit dem Gedanken ihrer Vernichtung gespielt wurde. Erst 1922 versuchte Paul Levi seinen Übergang zur Sozialdemokratie durch die Veröffentlichung dieser Schrift eine "theoretische Grundlage" zu geben. Eine vollständige Ausgabe (die erste von Levi beruhte auf einer Abschrift mit zahlreichen sinnentstellenden Fehlern) erschien erst 1939. Diese Tatsache stellt Paul Fröhlich in seiner Luxemburg-Biographie richtig.

Auf den Gipfel ihres revolutionären Schaffens wurde Rosa Luxemburg durch die revolutionäre Erhebung der deutschen Arbeitermassen in der Novemberrevolution getragen. In der ersten Nummer der von ihr und Karl Liebknecht gegründeten "Roten Fahne" umreisst sie die programmatischen Leitsätze der Revolution:

"Die Abschaffung der Kapitalsherrschaft, die Verwirklichung der sozialistischen Gesellschaftsordnung, dies und nichts geringeres ist das geschichtliche Thema der gegenwärtigen Revolution. ....

Aus dem Ziel der Revolution ergibt sich klar ihr Weg, aus der Aufgabe ergibt sich die Methode. Die ganze Macht in den Händen der Masse, in den Händen der Arbeiter- und Soldatenräte. ....

Ausbau und Wiederwahl der lokalen Arbeiter- und Soldatenräte, damit die erste chaotische und impulsive Geste ihrer Entstehung durch bewussten Prozess der Selbstverständigung über Ziele, Aufgaben und Wege der Revolution ersetzt wird. ....

Schleunigste Einberufung des Reichsparlaments der Arbeiter und Soldaten, um die Arbeiter ganz Deutschlands als Klasse ... zu konstituieren. ....

Unverzügliche Organisierung nicht der "Bauern", sondern der ländlichen Proletarier und Kleinbauern, die als Schicht bisher noch ausserhalb der Revolution stehen. ....

Bildung einer proletarischen Roten Garde zum ständigen Schutz der Revolution und Heranbildung der Arbeitermiliz. ....

Sofortige Konfiskation der dynastischen Vermögen und Besitzungen als vorläufig erste Massnahme xx zur Sicherung der Verpflegung des Volkes, da Hunger der gefährliche Bundesgenosse der Gegenrevolution ist ...

Sofortige Einberufung des Arbeiterweltkongresses, um den sozialistischen und internationalen Charakter der Revolution scharf hervorzuheben, denn in der Internationale, in der Weltrevolution allein ist die Zukunft der deutschen Revolution verankert."

Die Verwirklichung dieses Programms hätte dem deutschen Volks unsägliche Leiden erspart. Es hätte keine Inflation, keine Arbeitslosigkeit, keinen Faschismus, keinen zweiten Weltkrieg und keine Ruinen gegeben. Millionen Menschen wären nicht auf den Schlachtfeldern des imperialistischen Krieges gestorben und statt Hunger und Elend hätten wir heute Wohlstand.

Dass es nicht verwirklicht wurde, hatte verschiedene Ursachen. Die erste und hauptsächliche Ursache war die Haltung der sozialdemokratischen Führer gegenüber der revolutionären Bewegung, die sie fürchteten und hassten, nach deren Erdrosselung sie von Anfang an trachteten. Wenn sie den revolutionären Massnahmen der Massen die Spitze abbrachen, so entschuldigten sie sich vor der Bourgeoisie selbst für die kleinen Nadelstiche, die sie ihr unter dem Druck der Massen beibrachten. Als man Ebert im Jahre 1924 vorwarf, die Novemberrevolution verschuldet zu haben, da strengte er einen Beleidigungsprozess an und liess den Reichswehrgeneral Groener als Zeugen bestätigen, dass er, Ebert, es war, der im Dezember 1918 über eine geheime Telefonleitung sich mit dem kaiserlichen Hauptquartier in Verbindung setzte, um Truppen zur Niederschlagung der Berliner Arbeiter zu bekommen. Das waren keine "Fehler", sonder aktive Henkerdienste xxx für die Konterrevolution.

Es stellt sich hier aber unwillkürlich die Frage, wieso sich eine so mächtige revolutionäre Massenbewegung einfach verraten liess, wieso es aber den Bolschewiki in Russland, wo dieselben reformistischen Parteien am Werke waren, gelungen ist, die revolutionäre Bewegung zum Siege zu führen. Es ist eine überaus leichte Methode, die Niederlagen immer mit der "Unreife der Massen" zu erklären. Nicht selten rechtfertigen damit manche Führer ihre eigene Unentschlossenheit. Wenn es den russischen Bolschewiki gelungen ist, die Aufgaben des Kampfes zu lösen, welche die deutschen Linken nicht zu lösen verstanden, so ist die Ursache hierfür einzig und allein in der Politik der deutschen Linken selbst zu suchen. Zwar hat die Selbtkritik, die in der Kommunistischen Partei nach 1918 einsetzte, die Fehler von 1918 eingehend analysiert, aber die grausame Entstellung der Geschichte der deutschen Revolution, die gegenwärtig von den Stalinisten praktiziert wird, hat alle die positiven Erkenntnisse wieder verschüttet.

Eine der Hauptschwächen in der Position der Linken war ihre Unterschätzung der Rolle der Partei als der bewussten Führung der Massen, wie sie in der "Spontanitätstheorie" Rosa Luxemburgs zum Ausdruck kommt. Für Rosa Luxemburg war die Partei "nur die 'sprechenden Personen', d.h. die Dolmetscher des Massenwillens". An einer anderen Stelle spricht sie davon, dass die Führer der Massen "nichts als Mundstücke, als bewusster Ausdruck für die Gefühle und Bestrebungen der Massen" sei. Sie ging so weit, dass sie der Organisation, also auch der Partei einen *a b s o l u t* konservativen Charakter zusprach:

"... Die Rolle der sozialdemokratischen Leitung ist wesentlich *k o n s e r v a t i v e n* Charakters, indem sie erfahrungsgemäß dazu führt, das jedesmal neu gewonnene Terrain des Kampfes bis in die äußersten Konsequenzen auszuarbeiten und es bald in ein festes Bollwerk gegen eine weitere Neuerung grossen Stils umzukehren."

Sowohl Lenin als auch Rosa waren sich darüber im klaren, dass die Partei in der Revolution von 1905 ihre Aufgaben nicht zur Genüge erfüllt hat. Während aber Lenin sagte, die Partei müsse es lernen, das nächste Mal ihre Aufgaben besser zu erfüllen, blieb Rosa bei der kategorischen Behauptung stehen, eine Partei sei ihrem ganzem Wesen nach nicht zu einer progressiven Rolle fähig. Sie war sogar der Meinung, dass eine Partei auf der Höhe ihrer Aufgaben

"nur dahin gewirkt hätte, die Unabhängigkeit der Einzelkomitees der Partei noch grösser zu machen und eine Entzweiung zwischen der stürmenden Masse und der zaudernden Sozialdemokratie hervorzubringen."

Sie vertrat die Ansicht, dass die Massen aus eigener Kraft den Weg zum Sozialismus finden. Im Gegensatz dazu hat bereits Marx im Kommunistischen Manifest die besondere Rolle der Partei gegenüber den Massen klargestellt:

"Sie (die Kommunisten) haben vor der übrigen Masse des Proletariats die Einsicht in die Bedingungen, den Gang und die allgemeinen Resultate der proletarischen Bewegung voraus."

Nicht immer hat freilich Rosa Luxemburg ihre Theorie mit solche Konsequenz zu Ende geführt. Aber in der Praxis führten ihre Anschauungen dazu, dass sie die Initiative zur Schaffung eines organisierten revolutionären Flügels in der deutschen Arbeiterbewegung hemmte. Deshalb erfolgte die Gründung der Kommunistischen Partei erst zu einem Zeitpunkt, als der Entscheidungskampf der Massen bereits begonnen hatte. Sie war daher in der Massenbewegung nicht verankert, als sie deren Führung übernehmen sollte und weder organisatorisch noch ideologisch vorbereitet. Sie war von inneren Krisen erschüttert, als grösste Festigkeit und Zielklarheit von ihr verlangt wurde. Die unmittelbaren Probleme der Revolution mussten in der Revolution selbst geklärt werden und die Diskussion und die Schwankungen in der Stimmung der Massen spiegelte sich wider im zerrissenen Charakter dieser Diskussion. So wurde die Partei nicht Führerin der Revolution, sondern nur zum "Sprachrohr" eines unentwickelten Massenbewusstseins. In diesem Sinne trug auch die Politik Rosa Luxemburgs mit zum verhängnisvollen Ausgang der deutschen Revolution bei.

Die Politik der deutschen Linken in der Periode des ersten Weltkrieges ist kein rein historisches, sondern ein heute überaus aktuelles Problem. Denn unter ganz anderen Bedingungen stehen wir heute wieder vor ähnlichen Aufgaben. Auch heute gibt es Stimmen, die - unter Berufung auf Rosa Luxemburg - eine Erneuerung der Partei zu bremsen suchen. Deshalb ist es notwendig, neben den grossen Verdiensten Rosa Luxemburgs um die deutsche und die internationale Arbeiterbewegung auch ihre Mängel im richtigen Lichte erscheinen zu lassen.

Wenn wir nun zu einem abschliessenden Gesamurteil gelangen wollen, so können wir voll und ganz die Worte unterschreiben, die Lenin über Rosa Luxemburg gesprochen hat:

"Trotz aller ihrer Fehler war sie  
und bleibt sie ein Adler!"

x      x      x  
          x

#### "CHINA ERSCHÜTTERT DIE WELT"

"Wen die Götter verderben wollen, den schlagen sie zuvor mit Blindheit".

Die Entneutralisierung Formosas ist von der Weltpresse so ausführlich behandelt worden, dass man annehmen sollte, es gäbe wirklich keinen wesentlichen Gesichtspunkt mehr, durch den man diese Diskussion bereichern könnte. Die militärischen Aspekte dieses Schrittes der USA-Politik, die politischen Rückwirkungen auf Asien, die wirtschaftlichen Folgen für den Ost-Westhandel, insbesondere für Grossbritannien, sind derart breitgetreten worden, dass es sich erübrigkt, hierüber auch nur ein weiteres Wort zu verlieren. Eines ist allerdings überhaupt nicht erwähnt worden, das wesentlichste Moment: die chinesische Revolution.

Hierin wiederholt sich im weltpolitischen Rahmen, was sich bereits vor wenigen Jahren in China selbst abgespielt hat. Die gleiche Blindheit, mit der damals die herrschenden Klassen Chinas geschlagen waren, verdunkelt heute den Gesichtskreis der herrschenden Klasse der USA. Es sind teilweise sogar dieselben Menschen, die Akteure, Regisseure oder Drahtzieher dieses Dramas sind, dessen Leidtragende zu werden uns allen droht.

Die Schuld für die Niederlage Tschiang-Kai-Scheks wurde überall gesucht,

"in politischen Fehlern George Marshalls, in russischen Machenschaften, in kommunistischer Propaganda und Gott weiß wo noch. Sie blicken nach rechts, sie blicken nach links und richten ihre Augen voller Schrecken gen Himmel, aber nie betrachten sie mit innerer Einführung die Verhältnisse des einfachen Volkes. Sie haben alle Gründe für Tschiang Kai-Scheks Niederlage entdeckt, nur den richtigen nicht: die chinesische Revolution".<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Jack Belden: "China erschüttert die Welt". Verlag: Otto Erich Kleine S. 10-11

An Hand des Buches von Jack Belden, "China erschüttert die Welt" soll der Versuch gemacht werden, die wirklichen Triebkräfte der chinesischen Revolution aufzudecken. Es sind dies die gleichen Kräfte, mit denen das US-State-Department dabei ist anzubändeln, und deren Dynamik weder damals verstanden wurde, noch auch heute von den meisten begriffen wird. Belden ist ein umso zuverlässigerer Zeuge der chinesischen Ereignisse, als er selbst Amerikaner, Nicht-Kommunist und ein äusserst intelligenter und zuverlässiger Beobachter ist, der nicht erst hinterher, sondern als das Drama der chinesischen Revolution sich vor aller Augen abspielte, gedanklich verarbeitete, was seine Augen sahen. Er hat vor allem eine Eigenschaft, die sein Buch in die Rangstufe seines amerikanischen Landsmannes, John Reed, einreicht, dem Verfasser der "Zehn Tage, die die Welt erschütterten", und das ist seine unbestechliche Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit.

#### Fehlte es an Informationen?

Vielleicht waren die verantwortlichen Politiker, die jahrelang Tschiank-Kai-Schek unterstützen, über die wahre Lage nicht informiert? Das kann wohl kaum der Grund für ihre politische Blindheit gewesen sein. Die Berichte der US-Agenten geben ein völlig klares Bild der Situation Chinas unter der Herrschaft der Kuomintan. So lautete z.B. der Bericht des Agenten John Steward Service<sup>2)</sup>:

1. Die Moral ist tief gesunken und allgemein herrscht Entmutigung und ein Gefühl der Verzweiflung.
2. Die Autorität der Zentralregierung ist in den Gebieten, die von den grossen Städten entfernt sind, sehr schwach. Die Regierung bringt es nicht fertig, ihren Befehlen und Direktiven Nachdruck zu verleihen. Sie findet es bereits schwierig, genügend Nahrungsmittel für ihre grosse Armee und die Bürokratie einzutreiben.
3. Die Struktur von Regierung und Militär ist von unten bis oben durch eine unvorstellbare, noch nie dagewesene und vollkommen offene Korruption zersetzt.
4. Die Intelligenz und die Angestellten, die von der Inflation am härtesten getroffen werden, sind vom Untergang bedroht. Die Chinesen mit Universitätserziehung leiden nicht nur als Folge ihrer wirtschaftlichen Misere an Erschöpfung und Verzweiflung, sondern das Gewicht der jahrelangen politischen Überwachung und Unterdrückung nimmt ihnen auch die intellektuelle Kraft und die Führungsfähigkeit, die sie früher besessen haben.

#### Erhielt Tschiang nicht genug Geld?

Es wird schwer sein zu entscheiden, wieviel Geld man dazu braucht, um ein von Korruption zerfressenes Regime vor der Revolution zu bewahren. Aber immerhin ist die Summe, die von den USA in die Kuomintan von Tschiank-Kai-Schek investiert worden ist, nicht gering gewesen, vor allem, wenn man berechnet, dass seine kommunistischen Gegner überhaupt nichts erhielten. Tschiang hat nach Beendigung des Krieges Waffen und Munition im Werte von einer Milliarde Dollar erhalten, die Wirtschaftshilfe betrug ebenfalls eine Milliarde Dollar und eine weitere Milliarde führte man ihm an zivilen Gütern zu, die aus amerikanischen überschüssigen Beständen stammten.<sup>3)</sup> In Wirklichkeit kamen zu diesen drei Milliarden Dollar, eine für asiatische Verhältnisse phantastisch grosse Summe, noch Dienstleistungen (Transporte, Berater usw.) hinzu, die weitere hunderte Millionen ausmachten. Es lag also nicht an mangelnder Unterstützung seitens der USA, wenn Tschiang nicht gerettet wurde.

#### Waren die Russen schuld?

Aber vielleicht haben die Russen durch ihre Hilfe für Mao Tse-Tung, die Leistungen der USA aufgewogen?

Tschiang versuchte, dies tatsächlich den Amerikanern einzureden. Als Beweis hierfür

2) "US-Relations with China", auf den Dokumenten des Staatsdepartements in Washington aufgebaut, Washington, August 1947, S. 567.

3) "US-Relations with China" S. 925-933.

konnte er auch eine Reihe von Fotos produzieren, die russische Soldaten in allen möglichen Kampfstellungen zeigten. Die Geschichte hatte nur einen kleinen Haken, es war überall der gleiche sowjetische Soldat auf den Bildern. Dieser war, als die Russen aus der Mandschurie abzogen, gefangen genommen worden. Er wurde von einem ausländischen Offizier interviewt und erzählte diesem, er sei von den Truppen der Kuomintan ausgezeichnet behandelt worden, nur hätten ihn die etwas seltsamen Sitten der Chinesen verblüfft. "Sagen Sie mir bitte", fragte er den Ausländer, "warum photographieren mich die Chinesen so oft? Heute stecken sie mich in einen Graben, geben mir ein Maschinengewehr in die Hand und nehmen ein Dutzend Bilder von mir auf. Morgen muss ich eine chinesische Uniform anziehen, bekomme ein Gewehr und werde wieder von allen Seiten photographiert. Übermorgen holen sie russische Zivilisten, lassen sie sich auf den Boden legen und machen auch von ihnen Aufnahmen. Ich verstehe das nicht." Der ausländische Offizier sollte nur zu bald verstehen, als ihm nämlich kurz darauf von Vertretern der Armee Tschiangs Bilder von toten Russen gezeigt wurden, die in einem Gefecht mit ~~xix~~ chinesischen Kommunisten von den Kuomintantruppen getötet sein sollten. Er erkannte unter diesen "Toten" einige ihm persönlich sehr gut bekannte weissrussische Zivilisten. Belden, der diese Geschichte erzählt, kommt zum Schluss: "Kein neutraler Beobachter glaubte an die russische Einmischung, und auch ich habe in den vielen Monaten meines Aufenthaltes im kommunistischen Nordchina keinen Anhalt dafür gefunden, ja selbst in der Mandschurei hörte ich nur wenig, was darauf hindeuten könnte. ... Der Versuch, die Schuld für Tschiang Kai-Schecks Niederlagen bei Roosevelt oder den Russen zu suchen, muss also misslingen!"<sup>4)</sup>

#### Lag es an der Person des Führers?

"Die Gründe für den gewaltigen sozialen Umbruch in China im Charakter des Generalissimus zu suchen, wäre genau so verfehlt, als wollte man den Untergang der alten römischen Kultur auf die schlechte Regierung irgendeines römischen Kaisers zurückführen. Wenn Tschiang Kai-Scheck am Ende des japanischen Krieges nicht an der Macht gewesen wäre, würde Chinas politische Struktur zweifellos anders sein, manche Ereignisse hätten wahrscheinlich einen anderen Verlauf genommen, und der Krieg wäre vielleicht überhaupt nicht ausgebrochen. Aber es ist auf jeden Fall unbestreitbar, dass die chinesische Revolution nicht auf die persönliche Veranlagung Tschiang Kai-Schecks zurückzuführen ist. ... Auch die kommunistischen Siege beruhen nicht auf der Unzulänglichkeit des Generalissimus. Die Menschen sind nicht an sich dumm oder klug, sondern nur in Beziehung zu ihrer Umwelt. Napoleon erwies sich bei Austerlitz als Genie, bei Moskau als Tor. Ebenso erschien Tschiang Kai-Scheck 1927, als er auf der Woge der Gegenrevolution zur Macht getragen wurde, wie die Verkörperung der Weisheit seines Zeitalters. Doch als er bei den revolutionären Aufständen in den Jahren 1945 bis 1949 ununterbrochen besiegt wurde, konnte man meinen, einen Narren vor sich zu haben."<sup>5)</sup>

#### Lag es an strategischen Irrtümern?

Es ist nicht zu bestreiten, dass Tschiang strategische Böcke schoss. So hat er sich z.B. trotz der Warnungen von General Wedemeyer in das mandschurische Abenteuer gestürzt.

"Das Unternehmen war vom strategischen Standpunkt aus schon deshalb ~~xix~~ zum Fehlschlag verurteilt, weil es Tschiang-Kai-Scheck nicht gelungen war, die Herrschaft über die nordchinesische Ebene zu gewinnen und seine Hauptstadt mit den Stützpunkten und dem Nordosten zu verbinden. Seine Fronten hatten keinen Zusammenhang. Doch die Gründe für seinen Misserfolg lagen viel tiefer als in irgend einer unzureichenden Strategie. Die Moral seiner Armee wurde durch die chinesische Revolution in steigendem Massenzersetzt. Aus ihren Dörfern im Süden gerissen und in Gegenden außerhalb der Grossen Mauer versetzt, fühlten sich Offiziere und Mannschaften wie in der Fremde. Sie empfanden die hasserfüllten, feindseligen Blicke der stämmigen Einwohner wie Messer in ihren Herzen und spürten dumpf, dass sie hier im Grunde nichts zu suchen hatten. Hoffnungslosigkeit und Schuldgefühl zermürbte ihrem früheren Kampfgeist."<sup>6)</sup>

4) Belden, S. 316 5) Belden S. 342 6) Belden S. 323

### Nicht einmal die Währungsreform konnte ihn retten

Nachdem bei uns in Deutschland die Währungsreform im Juni 1948 als der Zauberstab angeführt wird, mit dessen Hilfe man alle Wirtschaftsprobleme lösen kann, ist es sehr lehrreich darauf hinzuweisen, dass sich unter anderen Umständen das gleiche Mittel als völlig verfehlt erwies. Als die Inflation in China phantastische Formen angenommen hatte, sah sich der Generalissimus genötigt, zum Mittel der Währungsreform zu greifen. Er gab einen neuen "Goldyuan" heraus, der für drei Millionen Papierdollar eingewechselt wurde. Die Umstellung erfolgte also 1 : 3.000.000. Gleichzeitig wurde die Bevölkerung unter Druck gesetzt, um sämtliche Devisen und alles Gold abzuliefern, man zwang sogar in Shanghai die Geschäftsleute mit vorgehaltenen Pistolen, ihre Waren zu festgesetzten Preisen abzugeben. All dies war völlig erfolglos, denn Tschiang hatte das wichtigste Problem nicht gelöst, das der Produktion. Es war kein Äquivalent an Waren für die auf den Markt geworfenen Goldyuan vorhanden. Das verstand sogar der Kuli, der nicht lesen und schreiben konnte, aber für seine "Goldyuan" Medikamente kaufte und auf die Frage des Verkäufers, ob er über deren Anwendung Bescheid wisse, antwortete: "Nein, aber ich weiß, dass sie wertvoller als Geld sind." 7) Es dauerte auch nicht lange und der "stabilisierte" Goldyuan nach der Währungsreform war ebenso wertlos wie der alte; das Vertrauen zur Regierung Tschiangs war noch tiefer erschüttert als zuvor.

### Das Geheimnis der kommunistischen Erfolge

"Das Einzigartige der chinesischen kommunistischen Bewegung war, dass sie nicht durch einen gegen die Spitze der staatlichen Macht gerichteten Aufstand in der Hauptstadt des Reiches ihren Wendepunkt erreichte und ihre grössten Siege errang, sondern auf dem Schlachtfeld. Auf diesem aber feierten sie ihre Triumphe nicht allein durch ihre erfolgreiche Kampfesweise, sondern ihre Erfolge waren auch durch die Empörung innerhalb der Armeen Tschiang Kai-Schecks bedingt. Die Revolution wurde durch den Sieg im Kriege gewonnen, und der Erfolg im Kriege wurde durch die Revolution errungen."<sup>8)</sup>

Im allgemeinen wird der eigentliche Erfolg der chinesischen Kommunisten nur der Tatsache zugeschrieben, dass sie die Agrarfrage lösten und den Boden unter die Bauern aufteilten. Das ist nur eine halbe Wahrheit. Zunächst einmal sind die chinesischen Kommunisten erst unter dem Druck des ihnen von Tschiang aufgezwungenen Kampfes dazu übergegangen, die Agrarreformen in Angriff zu nehmen und dazu meist noch sehr zaghaft. "Mitten in dieser sprengstoffgeladenen Atmosphäre (des Jahres 1946) gaben die Roten ihre reformistische Politik von zehn Jahren auf und inszenierten eine Revolution gegen den Generalissimus", berichtet Belden (S. 18). Wie sehr die kommunistische Partei bei ihren Massnahmen zögerte, ersieht man aus folgendem:

"Der Herbst 1945 ging vorüber. Die Forderungen der Bauern wurden immer dringender. Der Winter 1945/6 kam und ging. Es fiel keine Entscheidung. Der Frühling kam. Es war die Zeit zum Pflanzen, aber auch die zum Planen. Immer noch hielten die Kommunisten zurück. Zunehmend machte sich die Bedrohung durch die Armeen Tschiang Kai-Schecks an der Schwelle der Grenzregion fühlbar und lastete wie ein Alp auf den Gemütern. Die kommunistische Partei stand vor einer historischen Entscheidung und wartete wie ein Soldat an der Grenze des feindlichen Gebietes. Sie war an ihrem Rubikon angelangt. Einen Schritt vorwärts oder rückwärts, und die Frage war unwiderruflich entschieden, aber das Warten frass an den ermüdeten Nerven, rief schwere Sorgen wach und liess jedermann überlegen, was sich auf der anderen Seite abspielen mochte.

Im Sommer 1946 brachten Boten den Kreiskommissaren den Befehl:

"Teilt das Land auf". Der Würfel war gefallen: Jetzt gab es kein Zurück".<sup>9)</sup>

Aber die Bodenaufteilung, obwohl die Grundvoraussetzung für die Entwicklung der eigentlichen Revolution, brachte an sich noch nicht den eigentlichen Umschwung. Es kann nicht energisch genug den Verflachern des historischen Materialismus, welche die Lösung der "ökonomischen Probleme" als das alleinige Zaubermittel ansehen, ent-

7) Belden S. 331

8) Belden S. 334

9) Belden S. 181

gegengetreten und darauf hingewiesen werden, dass letzten Endes das Problem der Revolution nicht in der Erneuerung der Wirtschaft liegt (die natürlich Grundvoraussetzung für die Revolution ist) sondern in der Schaffung eines neuen Menschen. Nur dieser neue Mensch bringt es fertig, die Opfer, die ihm von der Revolution auferlegt werden, zu tragen und seinen Widerstand bis aufs äusserste fortzusetzen. Nur dieser erneuerte Mensch war es, der Tschiang und die Jahrtausende alte Knechtschaft in China beseitigte. Wer die Dynamik dieses neuen Menschen nicht begriffen hat, der wird weder die chinesische Revolution noch auch die Unsinnigkeit des Unterfangens begreifen, diese Menschen mit militärischer Überlegenheit besiegen zu wollen. Zu ihrem Schrecken haben die amerikanischen Strategen des Korea-Krieges in den letzten zwei Jahren einige bittere Erfahrungen auf diesem Gebiet sammeln müssen, die allerdings nur ein kleiner Vorgeschmack dessen sind, was sie in China selber erwarten würde.

### Der neue Mensch

Wie wurde er geschaffen, dieser neue Mensch? Ist er von selbst entstanden? Ja und nein.

"Jede Sozialrevolution ist im Gegensatz zu einer Palastrevolte schöpferisch. Aus der dringenden Notwendigkeit, einen Ausweg aus der Sackgasse, in die die Regierenden das Volk hineingeführt haben, zu finden, schafft es sich in Revolutionszeiten völlig neue Formen und Methoden, um sich die Macht zu erkämpfen. In den verschiedenen Organen, die sich die Bauernschaft selbst geschaffen hatte, sahen die Kommunisten eine Möglichkeit, das Volk am wirksamsten beeinflussen zu können." 10)

Was waren nun diese Organe der Bauern, welche von den Kommunisten als Erziehungsinstrumente benutzt wurden? Etwas völlig Neues, noch von keiner Revolution zuvor Geschaffenes, aus der Not Chinas, aus der zum Stummsein vernurteilten Bauernschaft Chinas erwachsen, die "Sprich-Bitternis-Versammlungen". Das waren keine Gewerkschaften und keine Räte, sondern Gelegenheitszusammenkünfte, in denen die Bauern sozusagen öffentlich beichteten. Hiermit aber durchbrach der Bauer nicht nur die Mauer des Schweigens, die ihn sein Leben lang umgeben hatte, sondern er wurde als g e s e l l s c h a f t l i c h e r Mensch neugeboren. Öffentlich legte er seine Nöte einer Schar mitführender Zuhörer dar. "Anfangs krochen die Worte schüchtern durch seine Kehle, nachdem er aber die erste Scheu überwunden hatte, sprudelte nicht allein ein unaufhaltsamer Strom von Worten hervor, sondern seine ganze Seele". 10) Die demokratischen Mächte, die grossspurig von der Gewährung der "Redefreiheit" faseln, standen damals auf Seiten von Tschiang, der nicht nur keine politische Redefreiheit gewährte, sondern Vertreter jener feudalen Klassen war, die den chinesischen Bauern zu einem stummen Tier erniedrigt hatten, das nicht mehr wagte, von seinen Nöten zu sprechen. Die Revolution gab ihm nicht nur die Möglichkeit der freien Meinungsäußerung, sondern hob seine tierische Existenz auf, und machte ihn zum Menschen.

Was berichteten die Bauern in jenen "Sprich-Bitternis-Versammlungen"?

"Langsam stand einer auf und erzählte, wie sein Vater vor Hunger sterben musste: Der Grundherr hatte seine Ernte weggenommen, um eine Schuld mit einhundert Prozent zurückzuerhalten. Eine Witwe mit zwei Kindern erhob sich. 'Seht, ich habe keinen Mann mehr und kein Land. In einem Jahr kann ich mit meinem Spinnen nicht zwei Katties Baumwolle verdienen. Aber sie kommen und sagen, ich hätte fünf Katties ~~xxxxxx~~ abzugeben. Wenn ich das nicht kann, dann muss ich ihnen meine Kinder zur Arbeit überlassen. Seht mich doch an! Ich bin eine Frau und muss arbeiten wie ein Mann. Aber ich bin schwach vor Hunger und kann nicht ordentlich arbeiten. So bin ich geschlagen.' Dann weinte sie Tränen der Erleichterung und der Qual. nun hatte sie in ihrem Volk den Seelsorger gefunden, dem sie ihre Schmerzen und Kummerisse offenbaren durfte. ... Diese Versammlungen zeigten noch eine andere, eine soziale Seite. Erzählte nämlich ein Mann von seiner Not, hörten die anderen zu, sahen ihr eigenes Elend an und sagten zu sich: 'Mein Gott, das passiert mir auch'. Oft unterbrach dann einer den anderen: 'Was Du sagst ist sehr richtig, aber höre mich an, mir geht es sogar noch schlimmer!' Soziologisch

gesprochen machte der Bauer den revolutionären Schritt vom engstirnigen Egoisten zum weiter blickenden Sozialwesen." 11)

### Die Befreiung der Frau

Noch erstaunlicher als die Befreiung der Bauern war die Befreiung der Frau. Hier musste man nicht nur gegen die Feudalherren, sondern gegen die Vorurteile fast der gesamten Gesellschaft ankämpfen. Aber hierdurch wurde die weibliche Hälfte der Nation, direkt von der Revolution angesprochen, hierdurch wurde versklavten, ängstlichen, unselbständigen, armseligen Wesen ein eigenes Selbstbewusstsein gegeben. Sie werden nie vergessen, dass es die Revolution war, die ihnen dieses höchste aller Güter schenkte.

Um die ganze Bedeutung der Befreiung der Frau zu begreifen, muss man sich klar machen, wie schwer die Fesseln waren, die man ihnen in der alten chinesischen Gesellschaft aufgebürdet hatte. Es gab Dörfer, in denen Mädchen einfach bei ihrer Geburt von den Eltern erdrosselt wurden, weil die Armut ihnen die Aufziehung von Mädchen nicht gestattete. Das war vielleicht ~~xx~~ noch die humanste Weise, diesen unglücklichen Wesen ein Leben der Qual zu ersparen. Wieviel schrecklicher war es für sie, wenn sie von ihren eigenen Eltern in ein Bordell verschachert wurden, wenn sie gezwungen wurden, einen alten Mann zu heiraten, den sie vor ihrer Hochzeitsnacht nicht kennenlernen durften und dessen gehorsamste Dienerin sie zu sein hatten. Sie gehörten nicht nur ihm sondern waren ein gemeinsames Ausbeutungsobjekt der ganzen Familie, hatten immer die letzte beim Essen und die erste bei der Hausarbeit zu sein. Wie furchtbar die "gebundenen" Füsse, die die Frau völlig unfrei in ihren Bewegungen machte. Diese Verkrüppelung der Füsse galt als Schönheitsideal, war jedoch ein Zeichen der Knechtschaft und Abhängigkeit vom Manne. Die Frau hatte einfach ihre gesamte Persönlichkeit auszulöschen. Dienst und Unterwerfung auch unter die schändlichsten Wünsche ihrer Familie galten als selbstverständlich. Als Frau eines Bauern oder Pächters war sie nicht nur selbstverständliches Sexualobjekt des Feudalherren, sondern auch Gegenstand seiner rohesten und brutalsten "Spässe". Belden berichtet hierüber wahrhaft grauenvolle Einzelheiten.

Und diese Frauen bildeten nun eine demokratische Frauenliga. Sie zitierten die Männer, die ihre Frauen schlecht behandelten, vor ihr Gericht und verabreichten auch selber die Prügel, wo die Männer diese verdienten. Hier entstand eine Gesellschaft, in der sich die Menschen tatsächlich füreinander verantwortlich fühlten. Demokratische Spiesser werden fragen, wo das "Recht und Gesetz" bleibt? Aber hätten die Frauen weitere Tausende Jahre warten sollen, bis man ihnen gestattete, Menschen zu werden, hätten sie warten sollen, bis man gesetzlich niederlegte, was man mit Männern tut, die ihre Frauen misshandeln? Oder war es nicht gesünder, in öffentlichen Volksversammlungen, diesen Männern eine Tracht Prügel zu verabreichen und ihnen das Versprechen abzunehmen, dass sie sich bessern werden?

Belden berichtet von "Goldblume", die diese Wandlung vom weiblichen Sklaven zum Menschen durchgemacht hat:

"Die Goldblume von einst und die von jetzt waren fast zwei verschiedene Wesen. Früher hielt sie stets den Kopf demütig gesenkt, wagte ungefragt kaum zu sprechen, und liess geduldig jede schlechte Behandlung über sich ergehen. Jetzt nach der 'Bekehrung' ihres Schwiegervaters (der sie fürchterlich misshandelt hatte) war ihr Selbstbewusstsein erwacht. Ihre Art, ihn zu behandeln, drückte das deutlich aus. Nun nahm sie keineswegs mehr alles, was er sagte, als wahr und richtig hin, sondern vertrat in Rede und Widerspruch durchaus ihren eigenen Standpunkt. Auch ass sie dieselben Speisen wie die übrige Familie, und als der Schwiegervater ihr ein Stück Stoff mit der Aufforderung gab: 'Mach ein paar Kleider für dich selbst daraus', setzte sie ihren Stolz darein, geschmackvoll gekleidet zu sein. Früher hatte sie sich in ihren vier Wänden einsperren lassen: jetzt ging sie betont oft und zu allen Pageszeiten aus, mit aufrechter Haltung, erhobenem Haupt und freiem Blick. ... Niemals hätte sie es früher für möglich gehalten, dass solche Freiheit überhaupt denkbar war, und nun bestand sie wirklich." 12)

11) Belden S. 176 12) Belden S. 276

### Die Lebensfreude

Was die Frau des Generalissimus Tschiang-Kai-Scheck mit ihrer "Neues-Leben-Bewegung" vergeblich versuchte, nämlich einen neuen Lebensstil in China zu schaffen, ist den Kommunisten gelungen.

"Es ist eine merkwürdige Tatsache, dass besonders in Zeiten welterschütternder Unsicherheit und Zweifel die meisten Menschen den Wunsch empfinden, sich zu begeistern, ihr Leben von vorne zu beginnen und wieder jung zu sein. In dieser Hinsicht war die chinesische Revolution so denkwürdig, wie eine Umwälzung nur sein kann. Das Verlangen nach Tanz und Gesang und die Sehnsucht nach Vergessen, nach Träumen und Kindheit wurden ebenso ein Teil der Revolution, wie die Bodenreform." 13)

### Warum Tschiang nicht siegen konnte

Die Hauptursache für die Niederlage Tschiang-Kai-Schecks war, dass er Unmögliches erreichen wollte.

"Er unternahm den Versuch, Kapitalismus auf Feudalismus, Christentum auf Konfuzianismus, Demokratie auf Despotismus und Nationalismus auf Chauvinismus zu pfropfen und verursachte schliesslich nur ein Chaos - in der Nation und in der eigenen Seele." 14)

Die Tatsachen durften sich die herrschenden Klasse nicht eingestehen. Vor dem Aufstand der Bauern verschlossen sie die Augen und vor allem wollten und konnten sie nicht begreifen, dass der auf der Grundlage der Agrarrevolution entstandene chinesische Mensch ein neues, ihnen in seiner Dynamik völlig unbekanntes Wesen war, dem man mit den alten Methoden der Einschüchterung und des Terrors nicht mehr beikommen konnte.

### Und warum die USA diesen Kampf verlieren muss

Die Blindheit der herrschenden Klassen Chinas unterscheidet sich in nichts von der in den USA.

"Die hauptsächlichen Befürworter einer amerikanischen Intervention in China waren zu dieser Zeit die Time-Life-Fortune Verlagsleiter, an ihrer Spitze der in China geborene Henry Luce, die Scripps-Howard Zeitungsverlage, verschiedene leitende Mitglieder der republikanischen Partei, einige Kongressmitglieder wie Walter Judd und die Generale Wedemeyer und Claire Chennault, und als wichtigster von allen William C. Bullitt, früherer US-Botschafter in Moskau und Paris, ein bedeutender aussenpolitischer Wortführer der Republikanischen Partei, mit dem Henry Luce in enger Verbindung stand." 15)

Heute ist die republikanische Partei am Ruder, die Frau von Henry Luce hat zur Belohnung für ihre Eisenhower-Treue den Botschafterposten in Italien ergattert, und die übrigen Wortführer der republikanischen Partei, die damals Tschiang-Kai-Scheck unterstützten, können dies heute als Regierungspartei mit verdoppelter Macht tun. Sie haben damals nicht die Eigenart des Krieges und ihres Gegners verstanden, dem sie in China gegenüberstanden, und haben inzwischen nichts dazugelernt. Sie begreifen nicht, welche Kräfte des Widerstandes eine Revolution in den Herzen der Menschen auslösen kann, und sie wollen nicht sehen, dass man gerade im modernen totalen Atombombenkrieg, die Menschen nur dann dazu überreden kann, zu kämpfen, wenn sie davon überzeugt sind, für eine gerechte Sache einzutreten. Für eine "Polizeiaktion" in Korea sind nur Söldlinge bereit zu sterben, sonst wäre es undenkbar, dass die amerikanischen Truppen dort gerade dem furchtbarsten aller Laster verfallen, das von der Regierung Mao Tse-Tungs in den Reihen seines Volkes zum ersten Male erfolgreich bekämpft wurde: der Rauschgiftsucht. Am 18. Januar 1954 berichtete die "Los Angeles Sunday News", dass "tausende amerikanischer Soldaten ... von Rauschgiftsucht gequält nach Hause kommen und Verbrechen begehen, um sich Rauschgifte zu verschaffen." In Pusan gibt es einen riesigen Schmuggelring, der den "Soldaten 95 %iges Heroin unter Mitwisserschaft Südkoreanischer Behörden verkauft". Der Berichterstatter meint weiterhin, dass die Armeestellen "in offiziellen Berichten den wirklichen Umfang der Süchtigen verschleiern".

13) Belden, S. 211; 14) Belden S. 343; 15) Belden, S. 314

In der "Newsweek" (12.1.53) kann man lesen, dass die Moral der amerikanischen Flotte ausserordentlich niedrig ist. Einer ihrer Reporter erhielt z.B. von einem Seemann den Vorschlag, jedem, der mehr als sechs Tage monatlich im Gefecht steht, 45 Dollar mehr Sold zu geben, zur Antwort: "Hör mal her, Du Hornochse, ich würde Onkel Sam gerne 45 Dollar im Monat zahlen, wenn er mich hier herausholen würde." Wenn man zudem an die hohen Ziffern der Deserteure denkt, sie werden von der "New York Times" auf 46.000 geschätzt, dann hat man ein Bild davon, mit welcher Begeisterung die amerikanischen Soldaten in diesen Kampf ziehen.

Auf der anderen Seite stehen ihnen jedoch Menschen gegenüber, die weit unterlegen an materiellen militärischen Ausrüstungsgegenständen, unter den furchtbarsten Bedingungen über zwei Jahre den modernsten Teufelsmaschinen standhalten. Sie werden gestützt von einem 400 Millionen Volk, das erst wenige Jahre zuvor seine Freiheit erkämpft hat und bereit ist, diese zu verteidigen mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Waffen, deren stärkste ihr menschliches Selbstbewusstsein ist, das sie sich dank ihrer grossen Revolution erobert haben. Wer diesen menschlichen Faktor ausser acht lässt, wird es zu seinem eigenen Nachteil tun. Er wird sein Verderben sich selbst zuschreiben haben. Denn grösser als alle moderne Technik, stärker als die Atombomben wird sich der neue Mensch Chinas erweisen, der seine Freiheit verteidigt.

x            x            x  
                  x

Ein höheres Stadium der Kämpfe ist erreicht  
=====  
von Eduard

Der Kampf gegen die Remilitarisierung hat einen neuen Höhepunkt erreicht. Dieser Höhepunkt ist aber nicht, wie es in den offiziellen Verlautbarungen des sozialdemokratischen Parteivorstandes heisst, die "Kundgebung in der Paulskirche", sondern es sind die Beschlüsse der Landesbezirkskonferenz des DGB Bayern.

Wir bewerten diese Beschlüsse nicht nach den Formulierungen. Entscheidend ist, dass sie, von einer repräsentativen Konferenz der Arbeiterschaft gefasst, gegenüber der "Manifestation" des Frankfurter DGB-Kongresses, einen grossen Schritt vorwärts bedeuten.

Der wesentliche Unterschied liegt darin, dass der Frankfurter Beschluss eine rein platonische Willenserklärung darstellt, während der Beschluss des bayerischen DGB konkrete Kampfmassnahmen vorschlägt und verbindlich beschliesst.

In dieser Hinsicht überholt der Münchener Beschluss auch die Massnahmen des Parteivorstandes der SPD, eine umfassende Volksbewegung gegen die Remilitarisierung unter dem Pseudonym einer Volksbewegung für die Einheit Deutschlands zu starten. Die höchste Form dieser "Bewegung", die uns bisher bekannt wurde, ist eine Welle von Grosskundgebungen. Die Durchführung einer Volksentscheidskampagne wurde ausdrücklich auf einer Sitzung des Parteivorstandes am 21. Januar mit 17 gegen 14 Stimmen verworfen.

Die Möglichkeit der Beschränkung dieser "Volksbewegung" auf reine deklamatorische Kundgebungen wurde dem Parteivorstand der SPD bereits durch die unverbindliche Form der Beschlussfassung in Frankfurt gegeben. Wenn auf dem DGB-Kongress mehr beschlossen worden wäre, als ein Aufguss der sehr positiv zu wertenden Resolution des Jugendkongresses von Düsseldorf, nämlich konkrete Kampfmassnahmen festgelegt und als verbindlich erklärt worden wären, stände der Kampf gegen den Wehrbeitrag auf einer viel höheren Stufe. Der Parteivorstand hätte unter solchen Bedingungen unter einem schärferen Druck gestanden und könnte es sich nicht erlauben, unzureichende "Aktionen" ins Leben zu rufen.

Die Ursachen zu dieser Misere liegen in der Unentschlossenheit, der Kleinmütigkeit und dem Versagen bestimmter zentralistischer Linker auf dem DGB-Kongress. Sie waren innerlich nicht mit ihrem Antrag verbunden. Sie fühlten nur, dass etwas getan werden muss, damit sie nicht von "Unten" überrollt würden. Sie hatten kein Vertrauen zu sich und zu dem Massenwillen. Auf der einen Seite haben sie sich ein politisches Alibi

verschafft, "etwas" gegen den Wehrbeitrag getan zu haben, hatten aber auf der anderen Seite doch eine gewisse Garantie, dass diese Beschlüsse, besonders nach der Wiederwahl des alten Bundesvorstandes, ihnen nicht gefährlich werden können. Dabei lag diese Wiederwahl für sie bei ihrer Beschlussfassung bereits fest. Viele von ihnen kennen zu gut die Beschlüsse der Internationalen Konferenzen von Stuttgart 1907 und Basel 1912 und deren Schicksal, um nicht zu wissen, welche Wirkung platonische Beschlüsse in der Realität des Klassenkampfes haben.

Trotz alledem haben sie nicht berücksichtigt, dass in der deutschen Arbeiterbewegung ein Kern fortgeschritten, positiver Elemente entwickelt ist, der es versteht, sich auf sogar fragwürdige und ~~xxxx~~ laue Beschlüsse stützend, die allgemeine Bewegung der Klassen nach vorn zu stossen. Durch diesen kleinen Kern bewusster Kräfte ist nicht nur der Bundesvorstand des DGB und nicht nur der Parteivorstand der SP<sup>1</sup>, sondern auch die zentristische Linke in beiden Gremien von der Bewegung selbst überholt und in den Schatten gestellt worden.

Trotz dieser bitteren Lehre haben sie nichts unternommen, um die Scharten auszuwetzen. Die Beschlüsse des Bundesvorstandes und des Bundesausschusses am 16. Januar liegen auf keiner höheren Ebene als die Unzulänglichkeiten von Frankfurt. Die Rolle, welche die einzelnen Schattierungen von Rechts bis "Links" gespielt haben, unterscheidet sich in nichts von ihrem Auftritt in Frankfurt.

Wie ernsthaft die verschiedenen Führer der deutschen Arbeiterbewegung zu "ihren" Beschlüssen stehen, zeigt doch, dass auf derselben Sitzung beschlossen wurde, 2 Beobachter zu den Besprechungen über den Rüstungspool zu senden (Ludwig Rosenberg u.a.). ~~xxk~~ Selbst der linke Vorsitzende der I.G. Holz fand in dieser zugespitzten Situation die Zeit, 14 Tage nach Genf ins Internationale Arbeitsamt zu fahren, statt jede Stunde zu benutzen, um gegen die Remilitarisierung zu trommeln. Zu gleicher Zeit trifft sich Carlo Schmid in Paris mit dem General Speidel.

Alle diese symptomatischen Tatsachen, die noch um ein Vielfaches erweitert werden können, lasten schwer auf den Aktionären der Arbeiterklasse. Sie erschweren den Übergang von der Initiative einer Vorhut, die bis heute der entscheidende Träger der Aktionen war, auf die Mehrheit der Klasse.

Trotz aller dieser Unzulänglichkeiten bietet selbst die rein administrativ vom Parteivorstand der SPD entwickelte "Bewegung" Möglichkeiten, auf breiterer Basis vorzu-stossen und grosse Teile der Arbeiterklasse in die Aktion einzubeziehen. Das schafft gleichzeitig die Möglichkeit, zu verhindern, dass es der Bürokratie gelingt, durch ihre Massnahmen die ganze Bewegung zu kanalisieren.

Die Bürokratie ist in diese Aktivität hineingetappt. Sie fühlt sich auf diesem fremden Parkett politischer Bewegung äusserst unsicher. Sie weiss nicht, ob es ihr gelingen wird, diese Bewegung in dem Rahmen zu halten, den sie gesetzt hat. Das liegt nicht nur an ihrem Willen. Es gibt eine Reihe von Faktoren, auf die sie keinen Einfluss hat, welche letztlich entscheiden, wie der Lauf der Dinge sich entwickelt. Einer dieser Faktoren ist unzweifelhaft die Reaktion des G e g n e r s. Es ist für sie nicht klar, welche Verschärfung zwischen den Beziehungen der Opposition und der Regierung sich herauskristallisieren, die dann kein Ausweichen mehr erlauben, es sei denn, die völlige Kapitulation. Neben den allgemeinen Schwankungen in der Frage des Wehrbeitrags und des Massenkampfes wirkt dieses Problem am stärksten auf die unentschlossene Haltung der Bürokratie. An einem bestimmten Punkt gibt es kein Zurück mehr! Die politische, organisatorische und gesellschaftliche Selbstbehauptung der Bürokratie erfordert ein Ausharren. Ein zusammengebrochener Kampf oder eine schmähliche Kapitulation gefährdet die gesellschaftliche Rolle der Bürokratie selbst, nicht nur in ihrem Verhältnis zur Arbeiterklasse, sondern auch in ihrem Verhältnis zur herrschenden Klasse.

Die Bedeutung der heutigen Situation liegt darin, dass die Arbeiterklasse, soweit sie von klassenbewussten, nicht auf eine einzige politische Tendenz beschränkten Elementen geführt wird, grosse Möglichkeiten politisch Entfaltung hat. Sie kann damit sowohl auf die Spitzen der Arbeiterorganisationen als auch auf die Führung der herrschenden Klasse einen Druck ausüben, der seinerseits wiederum die Klassenbeziehungen verschärft.

Der Beschluss der bayerischen Gewerkschaften ist ein erster Durchbruch durch die administrative Form der Bewegung. Er gibt die Grundlage für die Erweiterung und Auswei-

tung der bürokratisch beschränkten Pläne. Deshalb sind die bayrischen Beschlüsse augenscheinlich der Schwerpunkt der Bewegung.

Es gilt diesen Schwerpunkt politisch und organisatorisch zu konsolidieren. Das kann nur dadurch geschehen, dass man ihn im ganzen Bundesgebiet zu einem verpflichtenden Bestandteil der gewerkschaftlichen und politischen Aktivität macht. Es ist in diesem Zusammenhang wichtig, zu beachten, dass die zum Kreis der Frankfurter Zentristen gehörenden "Linken" bis heute nirgends zu den Münchener Beschlüssen offiziell Stellung genommen haben. Wahrscheinlich werden sie sich in engerem Kreis in bekannter Arroganz über einige unreife und nichtdurchdachte Formulierungen lustig machen.

Bis zur Frankfurter Kundgebung, evtl. auch bis zu den Münchener Beschlüssen waren allgemeine Resolutionen, die sich gegen den Wehrbeitrag ausgesprochen haben, Fortschritte. Sie reichen heute nicht mehr aus, wenn diese Manifestationen nicht gleichzeitig verbunden werden mit konkreten, der örtlichen und der organisatorischen Situation angepassten Kampfmaßnahmen.

Bei der Organisation der bisherigen Aktionen hat durchweg eine kartellmässige Zusammenarbeit der verschiedenen Organisationen und Kräfte stattgefunden. Auch die "Volksbewegung" soll auf einer solchen kartellartigen Zusammenarbeit beruhen. Die eigentliche Kampfform und das organisatorische Gerüst der Aktionen gegen die Wiederaufrüstung sind Aktionskomitees der Arbeiter in den Betrieben und Stadtteilen. Nur durch solche Aktionskomitees wird die ganze Kraft der Klasse als Führerin breiterer Schichten des Volkes zur Entwicklung gebracht. Die erwähnten kartellmässigen Gebilde sind eine der ersten Formen, auf der niedrigen Stufe von Aktionsausschüssen. Als solche müssen sie betrachtet werden.

Es ist eine wichtige Aufgabe, diese "Kartelle" innerlich zu festigen, durch Betriebsdelegationen die Führung der Arbeiterklasse und die Verbindung mit entscheidenden Kräften des Kampfes zu sichern und über die begrenzten Aufgaben der Organisierung einer Kundgebung zu einem permanenten Instrument der Bewegung zu machen.

Die deutsche Arbeitersklasse ist durch verschiedene Bedingungen, auf die in diesem Zusammenhang nicht eingegangen zu werden braucht, dem Kampf entwöhnt. Selbst die Lehren der Lohnbewegung, der Bewegung für die Mitbestimmung, reichen noch nicht aus, um sofort im Kampf gegen die Remilitarisierung ein Höchstmass an Kampferfahrungen und Kampfentschlossenheit zu sichern. Es waren alles Kämpfe, die im Rahmen der Organisationen und für begrenzte Ziele durchgefochten wurden. Der Kampf gegen die Remilitarisierung ist ein allumfassender gesellschaftlicher Kampf in dem Alles drin liegen kann, der unter bestimmten Bedingungen - allerdings günstigsten - umschlägen kann in den Kampf zum Sturz der Adenauer-Regierung und für die Errichtung einer sozialistischen Regierung.

Um diesen Kampf durchzustehen zu können, muss die Arbeiterschaft wieder durch Aktionen zu einer Kampfbereitschaft und Kampffähigkeit erzogen werden. Das ist durch die allmähliche sich dauernd steigernde Anwendung aller gebotenen Mittel und Möglichkeiten, die sich aus den verschiedenartigsten Situationen ergeben, zu erreichen. Das gilt vor allem für die entscheidende Kampfmaßnahme wie Massenstreik resp. Generalstreik. Der Versuch eines Generalstreiks wäre unter den heutigen Bedingungen ein verantwortungsloses Abenteuer. Noch hat die Arbeiterschaft auf der unteren Ebene keine selbständige Kampfesstrategie entwickelt, noch steht sie in den Organisationen unter einer Führerschaft mit stark kleinbürgerlichem Gepräge, noch haben sich keine neuen Führungselemente in entscheidendem Masse durchgesetzt. Alles Bedingungen, die sehr entscheidend für die Entwicklung der höchsten Phase des Klassenkampfes sind.

Es ist unwahrscheinlich, dass sich die herrschende Klasse alleine durch Kundgebungen und Versammlungswellen von ihren Plänen abbringen lässt. Der Volksentscheid, so wichtig er für die propagandistische und erzieherische Vorbereitung der Massen ist, ist nicht das Mittel die Adenauer-Regierung in die Knie zu zwingen. Der Massenkampf muss im Massenstreik selbst zum Ausdruck kommen.

Es ist von allergrösster Bedeutung, dass die Arbeiterklasse mit der Waffe des politischen Streiks vertraut wird. Der Streik der Berg- und Metallarbeiter im Ruhrgebiet anlässlich der provokatorischen Äusserungen eines Reusch war eine Vorbereitung in die-

ser Richtung. Derartige Streikaktionen müssen auf das Gebiet des Kampfes gegen den Wehrbeitrag transformiert werden. Es ist bestimmt damit zu rechnen, dass am Tage der Bündestagsdebatte die ersten Schritte in dieser Richtung vollzogen werden. Protest- und Demonstrationsstreiks, Arbeitsniederlegungen werden die ersten Lehren sein, welche die Kampferfahrungen vermitteln, die die Arbeiterschaft befähigt, auch in grösseren Streikationen ihrem Willen Geltung zu verschaffen.

Die Kampfmassnahmen und die Kampfformen werden in der nächsten Zeit sehr vielfältig sein, Sie alle müssen genau beachtet, geprüft und diskutiert werden. Hier ist das breite Feld der offenen Diskussion. Nicht abstrakt, sondern konkret aus den täglichen Erfahrungen heraus müssen die linken Funktionäre der Arbeiterbewegung jeden einzelnen Schritt prüfen.

Welche Kampfmassnahmen stehen unmittelbar vor uns, welche werden die nächsten sein? Was sind die Bedingungen für den Massenstreik und den Generalstreik? Welche neuen Kampfformen haben sich auf Grund der Erfahrungen in anderen Ländern herauskristallisiert (Sitzstreiks, Arbeiten nach Reglement usw.)? Alle diese Formen des Kampfes müssen diskutiert und ausgewertet werden, damit in einer breiten Sicht der proletarischen Vorhut klare Begriffe über die Bedingungen und die Formen des Kampfes herrschen. Das ist die erste Heranführung grösserer Teile der Arbeiterklasse an grundsätzliche Fragen. Das ist die Verbindung zwischen der Theorie und Praxis.

Unter den sogenannten Linken, die wir schon einige Male erwähnt haben, gibt es viele, die sich stolz Luxemburgisten nennen. Bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit reißen sie auf falsch verstandenen Ausführungen Rosa Luxemburgs gegen den Leninismus und gegen die Oktoberrevolution herum. Für einige war die Herausgabe der fragmentarischen Betrachtungen Rosa Luxemburgs über die russische Revolution das Eintrittsbillet in die politische Hierarchie der Sozialdemokratie. Diese Leutchen vermeiden aber peinlichst die g a n z e Rosa anzuerkennen. Wäre es nicht am Platz gerade heute die Schriften Rosas wieder der Arbeiteröffentlichkeit zu übergeben, die sich mit den Formen des Massenkampfes beschäftigen??? Aber xxxx die offiziellen Stellen von Partei und Gewerkschaft handeln gerade umgekehrt. Nichts wird getan, um die deutsche Arbeiterbewegung wieder mit diesen Teilen von Rosas Werk und mit dieser Seite ihres Wirkens vertraut zu machen. Das ist auch verständlich, denn Rosas erbarmungslose Kritik hält der heutigen Führung den Spiegel vor.

Es ist eine unbedingte Notwendigkeit, eine Diskussions-Tribüne zu schaffen, um in breitestster Öffentlichkeit die Bedingungen und die Formen der Kämpfe zu diskutieren. Aber diese Tribüne ist nur dann keine Flucht vor den Tagesaufgaben, wenn sie ganz konkret ausgerichtet ist auf die Probleme des Augenblicks: Weiter- und Höher-Entwicklung des Kampfes gegen die Remilitarisierung.

Mit der augenblicklichen Zuspitzung der Klassengegensätze ist der Klassenkampf in ein neues Stadium getreten. Die Zeiten des Kurechtredens zwischen Koalition, SPD und Gewerkschaften sind abgeschlossen. Es ist nicht ohne Bedeutung, dass Reusch seinen Anspruch gerade in der augenblicklichen Situation getan hat. Er stand bereits im Schatten der neuen deutschen Bataillone. Er gebrachte die Worte von Morgen. Die Zurückweisung seines Ausspruchs durch die Gewerkschaften zeigt auch die Sprache einer Klasse, eine Sprache, die in Zukunft weit mehr gesprochen werden muss. Beides ist symbolisch für das Stadium, in welches die Klassengegensätze eingetreten sind. Die letzte Entwicklung gibt die Zuversicht, dass die deutsche Arbeiterklasse sich in der Richtung einer Gegenwehr formiert. Ihre tastenden Schritte werden immer stärker und härter, bis sie wieder, wie in ihrer historisch grossen Zeit, an der Spitze der sozialistischen Bewegung Europas marschiert.

